

Tägliche Omaha Tribune
TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL J. PETER, President.
1311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.
Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.
Preis des Tageblatts: Durch den Träger, percopy 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.
Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.
Omaha, Neb., Mittwoch, den 9. Mai 1917.

Die freie Meinungsäußerung.

Die amerikanische Presse, die immer viel mehr macht von den eigentlichen Schrecknissen des Herrn Garden in Berlin, konnte neulich den Inhalt eines Artikels bringen, in dem der „Zukunft“-Literateur der deutschen Regierung einen Rosenkranz nach dem andern verlegt, die Vereinigten Staaten verächtlich und Herrn Wilson lobt. Wenn man bedenkt, daß die deutsche Regierung sich diese Tage gegen die Herrn Garden den Manifest anzuzeigen, die „Zukunft“ mit ihren Anreuerungen vielmehr ruhig durch die Reichsbriefträger dem Publikum vor die Nase legen läßt, dann muß man doch sagen: von irgend welchen autoritativen Zensurbehörden der deutschen Regierung ist keine Spur da. Und wenn man dann daneben unsere eigene Spionage-Vil' hält, die der Freiheit der amerikanischen Presse sehr Abbruch tut, doch eher der Krieg richtig begonnen hat, dann wünscht das Maß der Verbannung noch mehr.

Diese Zensur-Vil' ist von Presse und Publikum schon arg gerufen worden. Sie gibt der Regierung eine große Gewalt über das gedruckte Wort — eine Gewalt, die vielleicht zu wenig in unseren Augen wäre, wenn die höchsten Beamten selbst die Zensur ausüben würden, die aber in den Händen von untergeordneten Organen zu schweren Mißbräuchen führen mag.

Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, Kautschuk dazu der „New York Herald“, daß England gerade durch die Zensur seiner Presse, durch Unterdrückung wichtiger Dinge dem Publikum gegenüber, der eigenen Sache großen Schaden zugefügt hat. Nichts ist wichtiger, als daß das laubverderne amerikanische Volk, dessen glänzendes Palladium die Freiheit der Presse und der Rede ist, in diesen Zeiten einer großen nationalen Krise nicht dieser Errungenchaften des Unabhängigkeitskrieges beraubt werde.

Falsche Sparjamkeit.

Eine der größten Gefahren, die uns in gegenwärtiger Zeit drohen, ist falsche Sparjamkeit, so lautet das Thema, das einem von E. W. Straus, dem Präsidenten der amerikanischen Gesellschaft für Sparjamkeit, herausgegebenen Pamphlet zugrunde liegt. Er weist zunächst mit nachdenklichen Worten darauf hin, daß wir mit unseren Bestrebungen, aus patriotischen Gründen unsere Lebensweise ökonomischer einzurichten, leicht gerade das Gegenteil von dem erreichen können, was wir anstreben: daß sich daraus ein Stillstand in dem Betriebe der Industrie ergeben könne, der für das Land das schlimmste Unglück bedeuten würde. Es komme vor allem darauf an, daß man zwischen destruktiver und konstruktiver Sparjamkeit den richtigen Unterschied mache. Verschwendung sei natürlich sowohl in Friedens- als auch in Kriegszeiten zu vermeiden, nichtsdestoweniger aber ist auch übermäßige Sparjamkeit, das heißt, das vollständige Zurückfallen des Geldes, zu vermeiden. Amerika als Nation sei zwar feinsinnig, dagegen einem Mangel an Nahrungsmitteln ausgesetzt, da es die Pflicht und Verantwortung übernommen habe, die Alliierten mit Lebensmitteln zu versehen. Um dieser Pflicht zu genügen, müssen vor allem die Industrien in Gang gehalten werden, und das könne nur erreicht werden, wenn genügend Geld im Umlauf bleibe. Das Volk solle sich wohl bewußt sein, daß es mit der Ausgabe des Geldes, sei es in Form von Bankeinlagen oder bei Abschließung von Käufen, sich selber diene, und daß ihm das Geld, direkt oder indirekt, wieder zufließe. Die Lage sei zu ernst, als daß man gedankenlos darüber hinweggehen könne; jeder Einzelne müsse seine ganze Kraft einbringen und dabei sich von gesundem Menschenverstand und weiser Voraussicht leiten lassen, um zu verhindern, daß eine wirtschaftliche Not über das Land hereinbräche.

Man vermeide Verschwendung von Nahrungsmitteln und bedenke, daß jeder so geparkte Wagen dazu beitragen mag, einen Mitmenschen in Europa das Leben zu erhalten. Man solle nicht auf der einen Seite in Verlegenheit, um auf der anderen wieder aufzubauen. Amerika besitzt alles, um seinen eigenen Wohlstand zu gründen. Die Billionen, die es für Kriegszwecke aufbringen muß, werden feinerzeit wieder in seine Taschen zurückfließen. Selbst das unferne Alliierte Geld wird sofort wieder hier in Amerika ausgegeben. Di nationale Bondsausgabe bedeutet, daß unser Land während der nächsten Jahre die heute eingegangenen Verpflichtungen abzahlen wird. Amerika ist noch mitten in der größten Ära materieller Prosperität, die das Land je gekannt hat. Wenn sich persönliche Ausgaben soll sich jedermann von seinen eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen seines Vaterlandes leiten lassen. Unter uns sollte es niemanden geben, der sich seinen geschäftlichen Verpflichtungen entzieht. Jetzt ist keine Zeit für Fingerringe oder Edelsteine. Seid tapfer und vertrauensvoll. Bedenkt, daß unsere Nation heute nichts nötiger hat als verständige, produzierende, neue Werte schaffende Sparjamkeit.

Zum Grubenunglück in Colorado.

Das Grubenunglück von Hastings in Colorado war, nach amtlicher Feststellung, nicht das Wert eines Verbrechen, sondern eben ein Unglück, wie sie im amerikanischen Bergwesen leider gar nicht so selten sind. Besonders auffallend ist vielleicht der Umstand, daß in der Unglücksgrube Gasansammlungen überaus seine Seltenheit waren und schon im Jahre 1913 eine Gasentzündung stattfand. Es scheint also, daß man durch die Erfahrung nicht gewarnt war und es an den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen in irgend einer Weise hat fehlen lassen. Vielleicht trifft keinen der Beteiligten ein besonderer Vorwurf in dieser Beziehung: es ging eben wie es gewöhnlich geht. Der allgemeine Schandrian trägt ja die Schuld an so manchem Unglück, das bei einigermaßen Vorsicht leicht hätte vermieden werden können.

Unser Bergbauwesen erkrant sich im allgemeinen leider nicht der sicheren Einrichtungen, die ihm aus der Vollendung der neuzeitlichen Technik erwachsen könnte. Die Grubenanlagen mit allen zu Gebote stehenden Sicherheitsvorkehrungen zu versehen, ist keineswegs leicht und billig, auch führt ein derartiger Versuch gewöhnlich auf Schwierigkeiten von allen Seiten. Es ist nicht bloß Sparjamkeit oder wie man es sonst nennen mag, auch nicht immer Gleichgültigkeit gegen das Leben anderer oder das eigene, es ist auch ein gut Teil Schicksalsglaube im Spiel, neben einem gewissen Betrug der Gefahr, wie es aus dem Kampfe mit der Natur und ihren geheimnisvollen Kräften entpringt. Dazu gefügt sich der unglückliche Zufall, der dem unwillkürlichen Aufstehen nach einem Unglücksfälle zu folgen pflegt. Im ersten Augenblick geht man den Ursachen des Unglücks auf den Grund und beschließt sofortige weitgehende Vorkehrungen für die Zukunft; bald erlahmt aber der blühende Eifer und all' bleibt wie zuvor. Wenn sich in einer Grube schlagende Wetter oder andere lebensgefährliche Erscheinungen zeigen, sollte man doch die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen, als bis die Gefahr so gründlich wie möglich beseitigt ist. Die Erfahrung zeigt leider, daß in der Beziehung noch viel gesündigt wird.

Man kommt aber an anderer Punkt, und der betrifft die staatliche Aufsicht über das Bergbauwesen. So gut wie der Staat das Recht hat, das Bergbauwesen durch Gesetze zu regeln, so gut hat er auch das Recht und die Pflicht, für sorgfältige Durchführung dieser Gesetze zu sorgen. Ohne strenge sachverständige Aufsicht seitens des Staates geht es nicht. Das ist aber nur möglich, wenn das ganze Bergbauwesen unter gemeinsamer höherer Gesichtspunkte gebracht und nach einheitlichen wissenschaftlichen Grundsätzen betrieben wird. Die rücksichtslose Ausbeutung der Erdoberfläche durch alles mögliche Unternehmertum geht nicht mehr in unsere Zeit. Das gewissenlose oder gleichgültige Spielen mit Menschenleben, sei es fremdes oder eigenes, sollte aus dem öffentlichen Leben unserer Zeit ein für allemal ausgeschlossen werden.

Die Dauer des Krieges.

Die New York „Evening World“ läßt sich aus Washington melden, daß man dort allgemein erwartet, der amerikanisch-deutsche Krieg werde 18 Monate währen, und eine andere Depesche sagt, Kriegssekretär Baker

bereite sich sogar auf einen dreijährigen Krieg vor. Natürlich kann kein Mensch vorhersehen, was geschehen wird, aber man neigt sich jetzt der Ansicht zu, der Krieg werde bedeutend länger dauern als man vor der Kriegserklärung geglaubt oder auch gedacht hat. In dieser Frage macht das „Cincinnati Volksblatt“ folgende beachtenswerte Ausführungen:

Unsere englische Presse gibt jetzt Anzeichen kund, von denen zu wünschen wäre, daß sie vor dem Kriege verhalten hätten. Sie gehen dahin, daß man sich die Überwindung Deutschlands nicht als eine leichte Aufgabe denken dürfe, denn bis jetzt ist hierin noch wenig, tatsächlich gar nichts erreicht worden, wenn man bedenkt, daß sich noch so viel Gebiet in deutschen Händen befindet und ihm davon, trotz der großen Opfer, so gut wie nichts entzogen worden sei, angesichts dessen, daß noch so viel zu erobern übrig bleibe. Aber selbst, wenn es schließlich gelungen sei, die besetzten Gebiete von Deutschen zu säubern, so löge die noch weit schwierigere Aufgabe, die deutsche Heere in eigenen Hände zu überwinden, welches vierzig Jahre lang auf die Verteidigung vorbereitet worden sei und noch die bedeutend kleinere Linie die Deutschen befähige, unerschöpfliche Reserven gegen den Feind zu werfen. Selbstverständlich wird das nicht gesagt, um dem Kriege abzusprechen, sondern um das amerikanische Volk auf Anwendung aller Kräfte zu ermahnen. Man will, daß alle in diesem Lande Sand anlegen, daß die Frauen in die Fabriken eintreten, um Millionen auf Millionen Männer nach Europa schicken zu können, und daß jeder sich mit dem Besten abgeben, was zum Leben notwendig ist, bequime, damit wir uns und die Alliierten über die Dauer des Krieges ernähren können. Diese Ansicht von der Schwierigkeit unserer Aufgabe ist richtig und sie wird auch von anderer Seite bestätigt. Lloyd George hält es für wahrscheinlich, daß der Krieg, trotz der Unterstützung die unser Land, noch bis Ende nächsten Jahres währen wird und nicht Wenige sprechen von einer Kriegsdauer von weiteren drei Jahren. Leider ist das nicht vor dem Kriege gesagt worden. Wäre solches geschehen, so würden wir wahrscheinlich vom Kriege verschont geblieben sein. Die Ansicht wäre durchgedrungen, daß wenn wir England gestattet haben, die Meere zu sperren, wir das Gleiche von Deutschland hinhimmeln konnten. Aber der Glaube bestand, daß unser Verzicht genügen würde, Deutschland so völlig zu erschüttern, daß es den Mut zum Weiterkämpfen verlieren würde. Seit erst wird das Volk über den wahren Sachverhalt aufgeklärt, was sehr zu bedauern ist.

Was die Befürchtung von der langen Dauer des Krieges gewirkt und die Ansicht gebracht hat, daß er nur durch übermenschliche Anstrengungen gewonnen werden könne, ist leicht genug zu verstehen. Der jetzige Durchbruchversuch, der nicht im Mindesten den gehegten Erwartungen entspricht, hat gezeigt, daß unendlich mehr Mannschafsmaterial notwendig ist, um die deutsche Heere über ihre Landesgrenzen zurückzudrängen. Auch die Hoffnung, Deutschland auszunutzen zu können, wird als hofflos ausgegeben, seitdem erichtlich ist, daß trotz drei aufeinander folgenden ungenügenden Ernten das Brot nicht fehlt, wenn es auch nicht überreichlich vorhanden ist, und daß die Verhältnisse in dieser Hinsicht sich eher verbessern, als verschlechtern haben, da Polen und Rumanien einen nicht unbedeutenden Zuschuß zu den Vorräten verprechen. Nicht minder wird behauptet, daß Russland den Krieg in krassester Weise führt, es wird mit der Möglichkeit gerechnet, daß es infolge seiner politischen Wirren und wegen der beständig ausbreitenden Sperrung von Zufuhren sich genötigt sehen könnte, völlig aus dem Kriege auszufallen, wie auch die Hindernisse, welche die Tauchboote der Ernährung von England und Frankreich bereiten, gewürdigt werden. Um aller dieser Schwierigkeiten Herr zu werden, müssen die Ver. Staaten mit riesigen Kräften eintreten und dürfen sie keine Rücksichten auf die Opfer an Gut und Blut nehmen, gleichviel wie groß sie sein mögen.

In Deutschland freilich denkt man anders, darüber und bietet uns, vom deutschen Standpunkt betrachtet, bessere Aussichten, indem man glaubt, daß der Krieg beendet sein wird, ehe wir uns anschieben, unsere Waffen über den Ozean zu tragen. Man rechnet darauf, daß Engländer und Franzosen bis zur neuen Ernte nicht durchhalten können und scheidet sich auch mit dem Plane zu tragen, einen Teil der Kruppen von der südlichen Front nach der westlichen zu bringen und dort den Feinden eine Entscheidungsschlacht zu liefern, ehe wesentliche Verstärkungen aus diesem Lande herbeigebracht werden können. Ob diese Erwartung sich erfüllen wird, wollen wir der Zukunft überlassen, aber wir stimmen voll und ganz denen bei, welche einen Krieg von vielen Jahren in Aussicht stellen, bis die deutsche Heere überwunden werden können.

THE FORUM!

DO NOT CURB FREE SPEECH. Omaha, May 8, 1917.

To the Editor: In order to keep history straight it is but fair to say that the statement of the Rev. O. D. Baltzly that this is Mr. Wilson's war is true. No one will deny that the Congress was ready to do whatever Mr. Wilson asked. If he had asked for authority to arm neutral vessels it would have been granted him. If he had informed the Congress that for secret reasons of state it was imperative for the United States to remain neutral and that Americans who entered the war zone would do so at their own risk, it would have satisfied the Congress as well as a vast majority of the American people.

This would have been consistent with his actions in Mexico and with his actions on the Panama Canal Zone charges when he stated that for secret reasons of state (which reasons by the way have never been made public) the Canal Zone charges would on the protest of England have to apply to American shipping. It is not a question of whether Mr. Wilson did right or did wrong. The glory or the blame for this war will rest on his shoulders, where it belongs, and it is not in any way reasonable to make this plain statement of facts. We have more to lose in curbing freedom of speech than in gaining or losing the war because free government cannot exist without absolute freedom of speech and if any man has the courage to be one of a small and unpopular minority he should be accorded that right.

Yours respectfully, P. F.

Konvention der Kathoschwestern. Lincoln, 9. Mai. — Die Großloge der Kathoschwestern und diejenige der Kathoschwestern halten hier ihre Staatskonvention ab. Die Sitzungen finden im Staatshause statt. Gouverneur Nefflie hieß seine Delegation willkommen.

Wenn Sie die Schädigungen, welche schlechte Briefen verursachen, beurteilen könnten, dann würden Sie wissen, wie teuer dieselben schließlich sind. Dr. Wetland, Fremont.

Carey Cleaning Co., Tel. Web. 392.

VIEWS ON THE SUBMARINE WAR. GERMAN OPINION OF A YEAR AGO.

In view of the increasing importance of submarine warfare and the admitted possibility of it being a deciding factor in the war the opinion of German authorities should be of signal interest for Americans today. More than a year ago the „Frankfurter Zeitung“ published an article which at that time attracted very attention not only in Germany but also in our country and England. It should be noted that the following article was printed before Rumania entered the war. The complete text of the article is as follows:

„There are two different views of the situation. The one which is supported by the majority of our statesmen is that a complete breach between Germany and America would be very perilous. Not on account of the military power of the United States but for other reasons. A contrary view is supported by the majority of our naval officers, and is to the effect that the present war could be brought to a victorious end much sooner, but only on condition that every possible advantage were taken of a breach with the United States.

„In order to make this clear I will detail the two opposing views. Statesmen say that America could be the event of a breach do the following things: „First—confiscate our merchant ships now lying in her harbors, the value of which represents at least \$250,000,000. Thereby we should be robbed of the kernel of our merchant marine while by the same token the Americans would automatically become possessed of a fine merchant fleet. In the early period following peace this would be desirable, because America would then be in a position to usurp Germany's former sea commerce. Second—America could place a further \$3,000,000,000 or \$4,000,000,000 at the disposal of the Allies for the continued prosecution of the war.

Third—She could supply our present enemies with double the quantity of munitions they now are getting from her.

Fourth—America's example, in

taking up arms against us might unfavorably influence Greece and Rumania.

„The naval officers, however, put against these theories the following: As soon as we are relieved of the necessity of having any further regard for the United States we can conduct our naval war with the same ruthlessness that the British hitherto practiced, and like them, we can set up our own sea law. This would enable us to declare all Great Britain and Ireland forthwith as blockaded and notify all concerned that any and every ship, no matter what flag she might carry, which still attempted to reach English harbors, would on entering the war zone be considered as a blockade runner and destroyed without warning. Thus we might avoid being made the victims of such trickery as has been used against us hitherto, more especially since our experience has shown that every merchantman is armed.

„This proposal, it is true, conflicts with the provisions which hitherto have prevailed at sea, but as the British themselves since the beginning of the war have not bothered themselves about any of the so-called international law regulations that have been in force, we must arrogate to ourselves the same right and set up regulations in our own interest. The natural consequences would be that in the first few weeks hundreds of ships would be destroyed in their attempts to reach English harbors, and in a few weeks the result would be that no ship would again dare take the great risk of running our blockade. England would, therefore, actually be cut out from every source of sea supply, and inasmuch as it has been calculated that in peace times the food supply was only large enough to last three weeks, it may be assumed that now because England, thanks to our hesitation, has been piling up food supplies at an inordinate rate, she would be starved out in perhaps two months.

„To the views of our naval officers statesmen reply that it would be dangerous to incite by such

GET AFTER THE ALLIED "SLACKERS". WEBB BILL OUGHT TO PASS.

There is now pending in Congress a bill, introduced by Representative Webb, which would authorize recruiting by the Entente Allies in the United States. Only a few weeks ago such a procedure would have been highly improper, and there would have been no chance whatever of the acceptance of such a bill by Congress or by the President.

The situation has, however, materially changed since Congress declared a state of war to exist with the Imperial German Government. The Webb measure is favored by the Administration and in some papers it is, indeed, referred to as the „Administration measure“. Whether it is an Administration measure or not is of little consequence now. The Webb bill ought to pass.

It is claimed by the opponents of the measure that its passage and enactment into law would violate precedents. That is perhaps true. We have never, heretofore, says the N. Y. Staatszeitung, permitted foreign countries to engage in a recruiting campaign on American soil, at least not technically. There have been many instances, upon the outbreak of the great war in Europe, of officers of foreign countries attempting to recruit for the Allies among the people of this country. Thousands of Americans, if the report be true, have joined the Canadian regiments and have been fighting with the Allies on the European battlefields.

In this greatest of all wars in history many, if not all, precedents have gone by the board. International law has been not only ignored but violated at convenience by all European belligerents, and the rights of neutrals, once held sacred, are no longer respected in the least. So why should precedents be adhered to in the matter of the Webb bill? Great Britain, it is said, has some 100,000 subjects in the United States. A goodly proportion of these must be available for military duty or patriotic service of one kind or another. They ought to be made to do their full duty to ward their own country.

The Webb measure, while designed to benefit Great Britain in the first instance, would also enable other Entente countries to gather in their subjects complacently viewing the terrific struggle of their brethren from the distant shores of America. It is said, that there are probably 400,000 Russians, Rumanians, Italians, etc., in the

United States, who ought to be in the trenches in Europe fighting for their country. There has been no great exodus from here to those countries, including England, when the avalanche of death was loosened in Europe. The only people of the Entente Allies who proved themselves really patriotic were the French who emigrated in large numbers to their country. There has, on the other hand, been a very large increase in the number of immigrants from Italy, Rumania, and even England since the beginning of the war. America, heretofore despised by Englishmen, suddenly appeared most acceptable as a haven of refuge to those who preferred a life of ease and comfort to a display of real and genuine patriotism by joining the colors of their respective countries.

There is talk of sending an American army across the ocean to fight at the side of the Allies. Whether this will eventually be done or not is a matter for the proper military authorities to decide. In the meantime, Col. Roosevelt desires to raise a division of American soldiers, to be taken across the big pond. He believes that his recruits could be trained sufficiently for the rigors—and terrors—of the European battlefields within two or three months. If our boys are to fight for and with the Allies, the least that could be expected of the Entente nationals in this country is that they themselves should join the colors of their countries.

The Webb bill, ought to pass to reach the thousands upon thousands of Entente aliens of military age and build in this country. Get after the allied „slackers“ first.

NOT WE, MR. CONGRESSMAN.

The following is from the Associated Press report on the debate respecting the \$7,000,000,000 loan in the House of Representatives:

„Repr. Fordney declared he favored increasing the mail rate on newspapers and magazines, which he said were not paying their just share of postal service cost.

„The newspapers and magazines, that have done more than any other influence to bring on the war.“ Fordney began, when he was interrupted by loud applause.

„Nothing would do more to add to the income of newspapers than a war, and they should pay their share of its expense,“ he continued.

means the universal indignation of neutrals; that the whole world would at once send up a chorus against German barbarism if neutral ships were sunk without warning and their crews perhaps to their doom. To this we reply that the indignation of neutrals in a matter which concerns our existence is to us an affair of just as complete indifference as it is at present to the British, who are continuously trampling all rights of the neutrals under foot.

„As for the charge of barbarism, this already has been raised against us with such violence that the cry can hardly become much louder than it already is, and finally it is a much greater act of barbarism to sacrifice hundreds of thousands of our own people through this immeasurably prolonged war, it at any rate more humane in a position of emergency to sacrifice a couple of thousand lives than hundreds of thousands, if England, then, is left to the fate she at first planned for us, namely, when she is confronted by starvation, she will be compelled to surrender unconditionally, unless she wishes to be starved out. With the fall of England, however, Russia and France will also automatically collapse like the organs of a body whose heart has been bored through. Then also America will remain isolated.

„As to points Nos. 2 and 3, which the statesmen make, we reply that the speedy ending of the war would not even at once by the means supply the money and munition to Europe, especially as such deliveries presuppose the possibility of ships being able to enter enemy harbors, and this is just what would be prevented by the utmost ruthlessness with which our U-boat warfare would be waged. Finally, as to the fourth point, it may be assumed that Rumania and Greece would, for reasons of safety first, wait to observe the further course of events, and if a breach with America were to be followed at once by the necessities, giving no further period of grace like that which is to expire March 1, the desired results with the two States named would not be long in forthcoming. For us, success, even in the case of Rumania and Greece would soon have proper effect.

„To this again the statesmen reply: Who guarantees that things will happen as you say? It is easy for you to talk, as you do not bear the responsibility. However, we who must shoulder the terrible responsibility have the feeling that we shall start in on an incalculable gamble if we do as you advise.

„As to that, of course, we naval men naturally have nothing to say, for if we ourselves are firmly convinced that things will happen just as we say they will, we cannot be expected in advance to provide the proofs. And if one prefers the maxim 'caution is the mother of wisdom' to the maxim 'he who dares wins', there is nothing to be said.

THE BLANK CARTRIDGES OF OPTIMISM.

Those who adhere to the theory of a sudden German decline due to the German people's repudiation of the monarchy are elated, no doubt, by the recent reports of industrial strikes and bread riots in Berlin. They were similarly elated a few days ago by a picturesque report to the effect that the Kaiser was fleeing for his life. They believed that the last days of the war had come when they read unofficial British stories of the trench-distribution of President Wilson's address.

But such optimism is dangerous; as dangerous as the assumption 32 months ago, that the war could not last through the winter. It is believable that the German people have grown restless under the pressure of food restrictions and depressed over the rising of new enemies; it is suspected, too, that the people doubt the strategy of the present German retreat. Yet to picture Germany tumbling into revolution and defeat at this stage of the war is plainly ridiculous.

The threatened railroad strike in America was a worse suggestion of disloyalty and a worse threat of national impotence than any sign yet betrayed by Germany. Three distinct flurries of rebellion in the United States Congress, the third of which is at its height, are more disturbing indications of national confusion than any that have been mentioned in even the wildest of German rumors.

Every nation in Europe outside the Central Powers themselves underestimated Germany's strength and tenacity. Let us not make the same mistake. David Lloyd George, managing director of the war against Germany, has warned us against repeating the Allies' blunders. One of the worst of those blunders was a happy expectation that the German government would prove top-heavy.

Granting that the present German government will not last forever; granting that Germany is near the breaking point financially and much weakened morally, we are still forced to assume, for the sake of our own safety, that Germany can be defeated only by the strength of her enemies, and not by her own weakness.